Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 17

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Philius kommentiert

Ich mag mich an die Zeiten erinnern, da am Karfreitag die Geschäfte ihre Rolladen herunterließen oder sonst mit einem Vorhang die Auslage bedeckten. Man wollte nicht, daß die Farbenpracht einer Schaufensterauslage den Ernst des Tages störe. Es fiel keinem Geschäftsinhaber ein, auch noch den Karfreitag als Werbetag auszunutzen.

Das ist gründlich anders geworden. Es gibt einige Firmeninhaber, die den alten Brauch weiter pflegen; sie lassen die Vorhänge über ihren Auslagen fallen und bringen gerne zum Ausdruck, daß an diesem Tage Merkur zu schweigen habe. Aber heute sieht man die meisten Schaufenster offen, sie feiern in allen Farben den Frühling und ignorieren schamlos und frech den Karfreitag. Man setzt sich auf eine rasche Art über den Charakter dieses Tages hinweg.

Man fragt nach dem Grund. Ist's militante Unreligiosität, ist es Gedankenlosigkeit, ist es Frivolität. Es gibt Fälle, wo Firmeninhaber, die privat religiös sind, das Schließen ihrer Schaufenster nicht übers Herz bringen, weil sie sich gerade von diesem Tag vermehrte Werbewirkung versprechen, denn nicht wahr, namentlich bei schlechtem Wetter flanieren die Leute durch die Stadt und sehen sich gerne die Schaufenster an. Man denkt in diesem Falle eben geschäftlich und die Ueberlegung wächst in der Nähe des Geldsäckels.

Dann gibt es die andern, die einfach gedankenlos sind, die sich über Sinn und Bedeutung des Karfreitags keine Rechenschaft geben. Man scheut die Denkstrapaze, man will nicht philosophisch, man will gesund und gedankenlos, man will aber vor allem bei Gott nicht pathetisch und feierlich sein. Man kokettiert mit Unfeierlichkeit und Gesundheit und hält eben das Nichtverhüllen der schreienden Schaufenster für unsentimental und gesund.

Dann gibt es die Frivolen, die gegen den Karfreitag und vor allem gegen die Gläubigen manifestieren wollen. Es liegt sogar eine Art Sadismus darin. Mit diesen unverhüllten Schaufenstern gibt man gleichsam Schüsse gegen die Feierlichkeit des Tages ab. Man schockiert alle jene, die wissen, was sich hinter dem Wort Karfreitag verbirgt. Man will's den Frömmlern schon zeigen. Man will ihnen die kalte Schulter zeigen. Man will sie ärgern.

Vielleicht überspitze ich meine Worte, aber im Grunde habe ich recht.

Nur schaden sich diese Frivolen selber. Denn mit ihren sadistischen Gefühlen beschmutzen sie sich selber. Sie pflanzen ein Unschönes, das auf sie selber zurückfällt.

Diese schreienden Schaufenster, sind sie nicht ein Zeichen der Verluderung unserer Formen, denn es gehörte zum mindesten zur Form, am Karfreitag sein Schaufenster, das die Straße beherrscht, nicht in den Dienst der Werbefanfare zu stellen. Auch jener, dem die hohe Bedeutung des Karfreitags nicht gegenwärtig ist, sollte gegenüber den andern tolerant sein, sollte spüren, was die andern bewegt und was jenen andern heilig ist. Aber er spürt es nicht mehr, es geht ihn nichts an. Ich habe beobachtet, daß dieser Mangel an Toleranz nicht rundherum wahrzunehmen ist, sondern nur in bestimmter Richtung. Merkwürdig etwa, wie tolerant man gegen die Dummheit und Nüchternheit ist. Auch wer nicht am Samstag auf den Sportplatz eilt, ist gegen die Sportsüchtigen tolerant und findet, es müßten diese Sportsüchtigen begriffen werden. Man ist sogar gegen das Laster tolerant und nimmt gerne seine Anwälte in Schutz. Man will großzügig und ja nicht kleinlich sein. Bei Gott, ich wage jetzt, damit man mich besser versteht, zu behaupten, daß die Masse ihre Toleranz eher den Dirnen der Straße leiht, als jenen, die auch in den Formen das Religiöse wahren wollen. Den Dirnen verzeiht man die Gier, den Religiösen verzeiht man aber nicht ihren Ernst. Die Frivolität der Dirnen findet man naturhaft, über den Ernst jener, die die Schaufenster geschlossen haben möchten, macht man sich lustig.

Die Schlafstadt

Ich bin in einer Stadt gewesen,
die keine Türme, keine Glocken hat.
Am Tore war ein Schild zu lesen:
«Die Schlafstadt».

Die Straßen waren weich von sanften Daunen.
Und über jeder Türe blies ein Puttenpaar
auf unhörbaren, goldenen Posaunen,
daß mir's im Herzen wohl und wehe war.

In einem Wirtshaus rief ich nach dem Essen.
Nur in der Nische glomm ein Krug mit Wein.
Die Mägde aber hatten mich vergessen,
und in dem Hause saß ich ganz allein.

Dann ging ich wieder durch die stillen Straßen.
Ein wenig seltsam war's. Ist niemand da?
Doch weil die Augen bald mich auch vergaßen,
wußte ich plötzlich nicht mehr, was ich sah.

Auf einmal schien's, als fing es an zu schneien.
Doch war's nicht Schnee, nicht Regen, sondern Sand.
Verzweifelt schrie ich, wo da Menschen seien?
Jetzt nahm ein Männchen freundlich meine Hand.

Und in ein Haus mit leisen Daunendielen
zog es mich zärtlich wie ein Kind hinein
und hieß mich schlafen bei den Puttenspielen
und lange Gast in dieser Schlafstadt sein.

Albert Ehrismann

HOTEL BAUR AU LAC ZÜRICH